Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 33 (1957-1958)

Heft: 9

Artikel: Probleme des Atomwaffenkrieges [Fortsetzung und Schluss]

Autor: Frey, Oscar

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-705704

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WEHRSPORT

Wichtige Telephon-Nummern für die Weißen SUT 1958 in Entlebuch: OK-Präsident Kpl. Sepp Brunner, Entlebuch 041/87 51 25, und Wettkampf-Chef Lt. Erwin Lötscher 041/87 56 41.

Wir lesen Bücher:

Carl Helbling: *General Ulrich Wille.* Fretz & Wasmuth, Verlag, Zürich. 340 Seiten, 10 Bilder. Leinen Fr. 23.85. — Tausende von Grenzbesetzungs-Soldaten des Ersten Weltkrieges kennen «ihren» General Wille noch aus eigenem Erleben — und allen aber ist der Oberbefehlshaber der schweizerischen Armee von 1914 bis 1918 eine überragende Figur, die ihren festen Platz in der Geschichte unseres Landes innehat. Abgesehen indes von den vorzüglichen Publikationen Oberstdivisionär Schumachers, die allerdings heute im Buchhandel kaum mehr zu finden sind, ist das Schrifttum über General Wille im besonderen — über schweizerische Generale im allgemeinen! — ziemlich rar. Das Schweizervolk pflegt seinen militärischen Führern nur selten Denkmale zu setzen, um so fester wurzeln sie aber in den Herzen und in der Erinnerung. Carl Helblings hervorragend geschriebene Biographie füllt deshalb auf willkommene Weise eine empfindliche Lücke aus, und dankbar nehmen wir die vom Verlag tadellos ausgestattete Gabe entgegen. In neun Kapiteln ersteht vor unseren Augen das Werden dieses großen Soldatenerziehers, dieses unerbittlichen Kämpfers für die Hebung der Schlagkraft unserer Armee und letztlich des Oberbefehlshabers, der der Verehrung und der Dankbarkeit aller aufrechten Schweizer gewiß sein darf. Aber über den militärischen Bereich hinaus zeichnet der Verfasser das Bild des Menschen Ulrich Wille, der, allen Widerständen und Rückschlägen zum Trotz, nie den Glauben an sich selbst und das Vertrauen in die Einsicht des Volkes verlor. Wir begrüßen dieses meisterliche Werk und empfehlen es nachdrücklich zur Anschaffung. *H.*

*

Victor Alexandrow: *Der Herrenklub des Kreml.* Der Klub der Marschälle. Nest-Verlag, Frankfurt a. M. 256 Seiten. Leinen DM 12.80, kart. DM 9.80. — Ein äußerst interessantes und aufschlußreiches Buch über die Mentalität der obersten sowjetischen Militärhierarchie, über die Diskussionen im Klub der Marschälle und über den Werdegang der einzelnen Offiziere, die entweder durch ihre militärischen Erfolge oder durch politische Protektion bis zur höchsten Spitze emporgestiegen sind. Obwohl der Verfasser kaum aus eigener Erfahrung oder gar Anschauung schreibt, kann seinem Werke eine bestimmte Bedeutung nicht abgesprochen werden. Das Buch endet mit dem Sturz Molotows, Malenkows und Genossen und stellt demzufolge Schukow als den kommenden mächtigen Mann hin. Inzwischen ist auch dieser in der Versenkung verschwunden. Aber diese Feststellung tut dieser «literarischen Reportage» kaum Abbruch, in Rußland pflegt die politische Szenerie oft zu wechseln. *-r-*

*

Korvetten-Kapitän a. D. F. W. Rasenack: *Panzerschiff «Admiral Graf Spee».* Koehlers Verlagsgesellschaft, Biberach an der Riß. 200 Seiten, 29 Bilder, Skizzen. Leinen DM 12.80. — Wir haben dieses Kriegstagebuch des Verfassers, der auf dem Panzerschiff «Admiral Graf Spee» bis zu dessen Selbstversenkung Dienst getan hat, mit lebhaftem Interesse gelesen. Es umfaßt die kurzbemessene Zeit, die das deutsche Panzerschiff von Kriegsausbruch 1939 bis im Spätherbst des gleichen Jahres auf dem Jagdkrieg nach feindlichen Handels- und Kriegsschiffen sah, bis es durch überlegene britische Kräfte zur Selbstaufgabe gezwungen wurde. Das Buch ist zugleich ein Denkmal für den Kommandanten, Kapitän zur See Langsdorff, der sich nach erfolgter Internierung der Mannschaft in Argentinien selbst entleibte. Rasenacks Werk ist außerordentlich gut geschrieben, knapp im Ausdruck, und vermag gerade deshalb zu fesseln. Es hebt sich wohltuend ab von den vielen sensationell aufgemachten Marineromanen und darf als wertvoller Beitrag zur Geschichte der Seekriegführung bezeichnet werden. *H.*

*

Will Berthold: *Vom Himmel zur Hölle.* Das Schicksal deutscher Fallschirmjäger. Süddeutscher Verlag, München. 289 Seiten, 17 Photos, 4 Karten. Leinen DM 12.80. — Will Berthold hat sich in Deutschland bereits einen (allerdings umstrittenen) Namen gemacht als Darsteller markanter Kriegsereignisse. Sein Bericht über den Aufstieg und den Untergang der deutschen Fallschirmjägertruppe, die erstmals bei der Eroberung von Fort Eben Emael von sich reden machte, dann im Zusammenwirken mit Gebirgsjägern die Insel Kreta besetzte, später in Sizilien gegen die anglo-amerikanischen Invasoren eingesetzt und in den Kämpfen um den Monte Cassino fast völlig verheizt wurde, ist voll spannender Dramatik und vermag den Leser in Bann zu schlagen. Die deutschen Fallschirmjäger — in ihrer Mehrzahl Freiwillige — haben sich in allen Einsätzen bewährt und sind ihrem Ruf als Elitetruppe gerecht geworden. Man darf sagen, daß Will Berthold sich ehrlich bemüht hat, das Andenken an diese Waffengattung hochzuhalten. Daß er das im Stile eines talentierten Reporters tat, entspricht wohl dem Bedürfnis der heutigen Zeit. Ein brillanter Kriegsroman. *-r-*

*

Gregory: *Klimow.* Berliner Kreml. Uebersetzung von Irina Finkenauer-Fueß (Rote Weißbücher). 413 Seiten. Kiepenheuer, Witsch & Co., Köln, 1953. — Bücher aus der Ostzone oder über Rußland erfüllen uns vorerst stets mit etwas Mißtrauen. Man ist es gewohnt, eine Selbstverteidigung oder eine Rechtfertigung zu hören. Das diesem Buche vom verstorbenen Bürgermeister von Berlin, Ernst Reuter, beigegebene gehaltvolle Nachwort ist zwar schon eine Garantie dafür, daß der Bericht dieses ehemaligen russischen Majors der Besatzungszone über dem Durchschnitt dieser Literatur steht. Schon nach wenigen Seiten wird man gewahr, wie sehr dieses Buch eine neue Wahrheit über Rußland zu schildern weiß. Der Wert dieses Berichts liegt nicht in den erzählten äußeren Ereignissen, auch nicht im persönlichen Schicksal des Autors, der Wert dieses Buches liegt in der psychologischen Zeichnung des russischen Menschen, des russischen Volkes. Hier wird einem zum ersten Male klar, warum es so schwierig ist, russische Politik, russisches Denken zu verstehen. Und doch eröffnet gerade das Beispiel dieses russischen Offiziers einen neuen Hoffnungsstrahl, daß das kommunistische System sich einmal erschöpfen, totlaufen muß. Das Buch liest sich spannender als ein Roman, weil in ungezählten Einzelheiten und Kleinigkeiten immer wieder die Echtheit des Geschilderten besonders packend zum Vorschein kommt. Das Buch gestattet dem westlichen Menschen einen Blick in die russische Seele. Jeder, der sich mit dem Problem des Ostens ernsthaft beschäftigt, sollte also diesen Bericht lesen. Im Grundton einfacher und schlichter als etwa Kravchenkos «Ich wählte die Freiheit» und im Gegenstand aktueller als etwa Rachmanovas «Studenten, Liebe, Tscheka und Tod», stellt dieser Bericht einen wertvollen Beitrag zur russischen Frage der Gegenwart dar. *E. Egger.*

Ernst und streng in der dienstlichen Ausübung seines dienstlichen Ansehens, lasse sich der Unteroffizier nie durch Eifer oder Leidenschaft hinreißen, er vermeide es, das Selbstgefühl seiner Untergebenen durch harten Tadel vor fremden Zeugen zu verletzen, und er erlaube sich nie, sie durch Worte zu beschimpfen oder wohl gar körperlich zu mißhandeln.

«Pflichten des Unteroffiziers», 1836.

Erstklassige Passphotos

Pleyer-PHOTO

Zürich Bahnhofstrasse 104

Probleme des Atomwaffenkrieges

Von Hptm. Oscar Frey, Schaffhausen

Fortsetzung und Schluß

III.

Zum Ausbau unserer Armee

Wer heute an der internationalen strategischen Diskussion teilnimmt und für die *schweizerischen* Verhältnisse (Gelände, Miliz, keine Atomwaffen, unterlegene Luftwaffe) die Beweglichkeit der Verteidigung als das A und O im *strategischen* Sinne bezeichnet, wird einfach mit einem Kopfschütteln des Gesprächspartners rechnen müssen, genau so, wie man es nicht verstehen würde, wenn man alles auf die Karte einer großen Armeestellung setzen würde.

Man muß sich darüber Rechenschaft geben: genau so wie es einen *«Maginot-Komplex»* gab, genau so gibt es einen *«Beweglichkeits-Komplex».*

Mit zureichendem Grunde dürfte festgehalten werden:

Die *terrestrische* Beweglichkeit und Stabilität verlieren angesichts der atomaren Ueberlegenheit an Feuerkraft und Beweglichkeit vollständig den Begriff des «Operativen». Bei Nichtvorhandensein der Atomwaffe auf unserer Seite wird die «operative» Beweglichkeit terrestrischer Art vom Gegner in die *Stabilität hineingeschossen,* deshalb wäre die Aufstellung von «operativen» terrestrischen Verbänden für uns ein nicht zu widerlegender Widerspruch, mit dem Nachteil, daß gerade das ungeheuer teure Mittel der Beweglichkeit in einem Kriege das ihr Zugedachte gar nicht erfüllen könnte.

Es ist offensichtlich, daß gerade für uns die einzige Möglichkeit darin besteht, sich diesem durch alle Kriegserfahrung erhärteten Prozeß anzupassen, und es wäre ein eigentlicher Salto mortale, wollten wir nicht die geistige Beweglichkeit aufbringen, uns diesem Prozeß zum vorneherein anzupassen.

Die Strategie war noch immer ein System von Aushilfen — so soll es der große Moltke gesagt haben —, und diese Aushilfen sind aufzusuchen.

Zusammenfassend halten wir fest: unserseits können wir weder von strategischer Feuerkraft noch von strategischer Beweglichkeit sprechen. Da jede Konzentration einer «atomaren Provokation» gleichkommt, ist jede dieser Konzentrationen zu vermeiden. Was uns betrifft, so haben wir allein die Aufgabe, ein äußerst diffuses Bild der Verteidigung zu bilden, das einerseits einen Massenaufwand an Atomwaffen zur Vernichtung notwendig machen würde, anderseits mit der Tatsache rechnet, daß es vorerst auch für unsere Kampftruppen schlechthin darauf ankommt, einfach zu *überleben,* um nachher noch möglichst viele Truppen in die *Frontberührung* zu bringen.

Wir müssen also versuchen, uns so weit als möglich vor der strategischen Ueberlegenheit zu schützen. In diesem Sinne

Der Unteroffizier muß endlich auch außer dem Dienste durch anständiges Betragen, Achtung der Gesetze, Höflichkeit gegen andere Stände und vorsichtige Wahl seines Umganges den eigenen Wert wie die Würde des Standes bestätigen und unausgesetzt bemüht sein, sich auf einen ausgedehnteren Wirkungskreis vorzubereiten, zu dem ihn der Dienst berufen könnte.

«Pflichten des Unteroffiziers», 1836.

könnte man sich vorstellen, daß der Gegner auch dann noch zu einem großen Kräfteeinsatz terrestrischer Art gezwungen würde. Wobei zuzugeben ist, daß mit den herkömmlichen Bildern unserseits von «operativer Kriegführung» einfach nicht mehr auszukommen ist. Unser Gegner müßte auf unserem Territorium gleichsam auf ein Schachbrett geführt werden, auf welchem eine unerwartet hohe Zahl von Bauern operiert.

Haben wir nun in der *schweizerischen* Literatur, vielleicht sogar in der *offiziellen*, irgendwo einen Hinweis, auf welchen wir uns stützen könnten, wollten wir in diesem Sinne an einen Ausbau unserer Armee denken?

Ich meine *ja!*

Im Bericht des Bundesrates an die Bundesversammlung zum Bericht des Generals über den Aktivdienst 1939—1945 vom 7. Januar 1947 lesen wir auf Seite 88:

«Man muß sich in erster Linie darüber klar sein, daß unsere Feldarmee, die nach Zahl und Mittel voraussichtlich schwächer sein wird als der Angreifer, sich nicht auf die reine und starre Defensive wird einstellen können. Es kann kaum mehr in Frage kommen, auf der Hochebene breite zusammenhängende Fronten besetzt und halten zu wollen. Unsere Aufmerksamkeit wird sich vor allem auf die für den Feind wichtigen Anmarschwege einstellen. Sie sind durch eine tiefgestaffelte Organisation von Sperren abzuriegeln. Starke Widerstandszentren, die, allseitig verteidigungsbereit, diese Hauptvormarschlinie sperren, sollen den Gegner in die Gebiete abdrängen, die ihm die volle Entfaltung und den ungehinderten Einsatz seiner Mittel nicht gestatten. Hier, wo die ganze Hilfe des Geländes auf unserer Seite steht, soll er im Ueberfall und Gegenangriff gefaßt werden. Das setzt tiefe Gliederung in der Aufstellung voraus, welche die Möglichkeit bietet, erfolgte Einbrüche auch weit hinten noch aktiv zu bekämpfen. Vom Grundsatz der linearen Verteidigung wird also weitgehend abzuweichen sein. Der Gedanke der Beweglichkeit bei Führung und Truppe gewinnt auch unter diesem Gesichtspunkt erhöhte Bedeutung.»

Dieses Zitat müßte heute nur noch logisch ergänzt werden durch die Beifügung einer großen Zahl von Schutzständen.

Mit dieser bundesrätlichen «Schachbrett-Taktik» vermeiden wir am ehesten Konzentrationen jeder Art und können am ehesten noch, im Sinne der «Nahkampf-Ermüdungsmethode», versuchen, erhebliche gegnerische Truppen zu binden.

Was ist nun zu tun, um in dieser Richtung mit dem Ausbau unserer Armee weiterzukommen?

Wir brauchen im Grunde nur eines: unsere besonderen Verhätnisse uns klar vor Augen zu halten, nämlich: Gelände, Ausbildungsmöglichkeiten und Ausbildungszeiten, Milizsystem und auf unbestimmt lange Zeit keine eigenen Atomwaffen. Ein ganz besonderes Verhältnis ist unsere gegenwärtige Organisation, von welcher auszugehen ist, und es wäre denn doch ein Schildbürgerstreich erster Ordnung, wollten wir unsere derzeitige Armee einfach auseinanderreißen, um sie in langwierigem Aufbau wieder zusammenzuflicken, wo doch jedem offensichtlich ist, daß wir mit einer totalen Reorganisation weder eine strategische Ueberlegenheit irgendwelcher Art erreichen können noch die derzeitige Organisation einen Ausbau im Verhältnis zu unseren Möglichkeiten verunmöglicht. Ganz im Gegenteil sogar, unsere derzeitige Organisation eignet sich vortrefflich für einen Ausbau, nur, und dies ist offensichtlich, die Marschrichtung muß endlich klargestellt sein.

Es gehört wohl zu unserer staatsbürgerlichen Verantwortung, Rüstungsprobleme auch im Zusammenhang mit den finanziellen Aufwendungen zu sehen, denn uferlose Forderungen zu stellen, hat wenig Sinn.

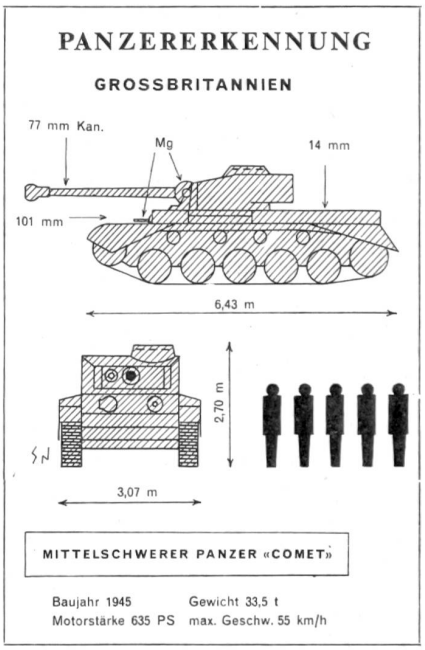
Ende November 1957 lagen folgende Kredite vor, oder es war damit zu rechnen, daß sie in der Dezembersession bewilligt würden:

	Fr.
1. Rest aus dem Rüstungsprogramm 1951 .	250 000 000
2. Rüstungsprogramm 1957 .	960 000 000
3. Panzerwaffenplatz . . .	20 000 000
4. Vorlage «Hunter» . . .	320 000 000
5. Vorlage «P-16»	450 000 000
	2 000 000 000

Rechnen wir einmal mit einem Zeitraum von sieben Jahren und mit einer Erhöhung des Flugzeugbestandes auf 500 sowie mit der Ersetzung der Panzerjäger G-13, so kommen hinzu:

	Fr.
1. Das Programm zur Modernisierung unserer Waffenplätze	250 000 000
2. Ersatz von 200 Flugzeugen und 100 neue .	1 200 000 000
3. Ersatz der Panzerjäger G-13 . .	100 000 000
	1 550 000 000
	2 000 000 000
	3 550 000 000

In diesen Zahlen ist weder ein Umbau der Leichten Brigaden noch ein Flab-Programm in der Höhe von zirka 300 Millionen, auch nicht ein Programm zur Geländeverstärkung berücksichtigt, d. h., wir kommen sehr schnell und ohne groß zu reorganisieren auf 4,2 Milliarden in sieben Jahren, anders gesagt auf 600 Millionen pro Jahr für Rüstungsaufwendungen. Mit dem ordentlichen Militärbudget zusammen also auf 1,3 Milliarden pro Jahr. Wenn wir uns diese Zahlen vor Augen halten, so ist es wohl nicht angebracht, von einer billigen Landesverteidigung zu sprechen, wenn nun nicht auch noch gerade Atomwaffen, Raketen, fertige Armeestellungen und motorisierte Divisionen miteinbezogen werden. Diese Zahlen zeigen auch ganz deutlich, daß für eine sorgfältige Planung gesorgt werden muß, denn wir können es uns am allerwenigsten erlauben, mit großen Kellen zu schöpfen, wenn es auch für uns eine Selbstverständlichkeit ist, für eine starke und gesunde Landesverteidigung einzutreten.



Damals 1939—1945

«Heiri, bring em au en Kafi-Güggs, suscht staht er eus no um»